

YVONNE SCHIFFER

SAFE
WORD
Paris

Roman



Playlist

Valerie – Amy Winehouse

Sway – Michael Bublé

Femme like you – K.Maro

Gangsta Party – K.Maro

Somewhere only we know – Keane

La belle et le bad boy – MC Solaar

Versace on the floor – Bruno Mars

Shape of you – Ed Sheeran

Lover – Taylor Swift

Il fait chaud – Passi

Nothing's gonna stop us now – Starship

Avant toi – Vitaa & Slimane

Mon amour - Slimane

Celebration – Kool and the Gang



»In meiner Zeit auf der Straße hatte ich gelernt,
niemandem zu vertrauen.

Ich hatte Mauern um meine Gefühle errichtet,
um niemals angreifbar zu sein. Dennoch war sie seit
Jahren der erste Mensch, dem ich mich öffnen wollte.«

Étienne



UN

Lysette

Die Leute standen dicht gedrängt im *Corniche*, dem derzeit angesagtesten Club von Paris. Aus den Boxen dröhnte *Valerie* von Amy Winehouse in voller Lautstärke. Manche wiegten sich im Takt der Musik, andere versuchten, über den Lärmpegel eine Unterhaltung zu führen und mussten sich dabei anschreien.

Ich war mit einer Gruppe von Freunden da, um den Abschluss unseres Studiums zu feiern. Am Vormittag hatten wir unsere Diplome bekommen und genossen nun unsere neugewonnene Freiheit, bevor jeder von uns in verschiedenen Branchen ins Berufsleben einsteigen würde.

»Auf unsere Zukunft«, hob Nadine zu einem Trinkspruch an.
»Lasst uns diese Nacht unvergesslich machen.«

»Auf die Zukunft!«, stimmten wir im Chor zu und erhoben unsere Tequila Gläser.

Angewidert verzog ich das Gesicht, als der scharfe Schnaps meine Kehle runterrann. »Wie könnt ihr dieses Teufelszeug nur trinken?«, fragte ich in die Runde, nachdem ich mein Glas auf dem Stehtisch abgestellt hatte, um den wir standen.

»Da gewöhnt man sich dran. Du musst nur mehr davon trinken«, scherzte Catherine.

»Das stimmt!«, rief Nadine übermütig. »Ich bin dafür, dass du die nächste Runde besorgst, Lysette.«

Lächelnd schüttelte ich den Kopf und ging zur Bar.

Wir hatten zusammen ein Auslandssemester in Kanada absolviert und seither waren wir beste Freundinnen. Wir verstanden uns so gut, dass wir noch während unseres Auslandssemesters beschlossen hatten, eine Wohnung zu teilen.

Energisch drängte ich mich durch die Menschenmassen und versuchte zu ignorieren, dass ich von allen Seiten angerempelt wurde. Ich hatte keine Ahnung, wie ich mich später mit sechs Gläsern Tequila hier durchquetschen sollte. Endlich hatte ich den heiligen Gral erreicht und zwang mich an den Tresen, wo ich erfolglos versuchte, auf mich aufmerksam zu machen.

»Hallo! Ich möchte bestellen!« Vier Barkeeper und keiner reagierte auf meine Zurufe. Ungläublich beobachtete ich, wie den Gästen neben mir Getränke überreicht wurden, und sich das Servicepersonal rasch wieder in die andere Richtung abwandte. Als den Typen neben mir eine Runde Whiskey Cola gereicht wurde, schnappte ich mir den Arm des Barkeepers und rief ihm meine Bestellung entgegen. »Sechs Tequila, bitte!«

»Kommt sofort!«, antwortete dieser mit einem betörenden Lächeln. *Irgendwie süß*. Ich warf einen prüfenden Blick auf seinen ansehnlichen Hintern, als ich eine Stimme neben mir vernahm.

»Sechs Tequila. Muss ja ein furchtbarer Abend sein.« Die Stimme gehörte zu dem Mann neben mir. Groß, dunkelblond und ein selbstgefälliges Grinsen im Gesicht.

»Ich würde Sie ja gerne zu einem Glas Wein mit dem künftigen Bürgermeister von Paris einladen, aber offensichtlich sind Sie schon versorgt«, fuhr er fort.

Das war ja wohl der überheblichste Anmachspruch, den ich je gehört hatte. *Bürgermeister von Paris*, als ob! Ich musterte ihn. Er sah gut aus. Sportliche Figur, markantes Kinn und wenn er grinste, funkelten seine Augen belustigt. Außerdem war er gut gekleidet, worauf ich bei Männern immer zuerst achtete. Die Ärmel seines

Hemdes waren hochgekrempt und gab den Blick auf sehnige Unterarme frei.

»Tut mir leid, ich bin bereits mit dem Präsidenten verabredet«, konterte ich.

»Wie schade.« Er beugte sich näher zu mir. »Vielleicht möchten Sie es sich nochmals überlegen. Ihr Anblick hat mich soeben verzaubert und ich würde Sie gerne näher kennenlernen.«

Ich verdrehte die Augen.

Der Barkeeper servierte meine Bestellung.

»Darf ich das übernehmen?«, fragte Monsieur Überheblich neben mir.

»Nein, danke. Das ist nicht nötig.« Ich reichte dem Kellner einen Fünfzig-Euro-Schein und rundete den Betrag auf. Rasch reichte er mir mein Wechselgeld, das ich umständlich einsteckte, damit ich mir die Tequilas schnappen konnte.

»Darf ich Ihnen wenigstens dabei helfen, die Getränke zu tragen?« Er gab nicht auf.

»Hören Sie: Ich bin nicht interessiert. Suchen Sie sich doch eine andere, die sie mit Ihren lahmen Sprüchen nerven können.« Ich drehte mich um und bahnte mir meinen Weg zurück zu meinen Freunden. Wundersamerweise gelang es mir, dabei nichts von dem hochprozentigen Alkohol zu verschütten.

»Sag mal, wo hast du denn so lange gesteckt?«, fragte Nadine und nahm mir sogleich die Drinks aus der Hand.

Ich erzählte ihr kurz, wie lange ich hatte warten müssen, und von dem Typ, der mich an der Bar angequatscht hatte.

»Und wo ist dieser Schnösel jetzt?«, fragte sie, während sie die Menge absuchte.

»Keine Ahnung. Ich habe ihn stehen gelassen.«

Nadine brach in schallendes Gelächter aus. »Ein Hoch auf die Selbstbestimmung der Frau!«

Wir stießen mit unseren Freunden an und stießen unsere Gläser,

bevor wir auf die Tanzfläche gingen und bis zum Morgengrauen durchtanzten.

Eine Woche später saß ich in der Redaktion von *La Vérité*, dem am schnellsten wachsenden Politmagazin Frankreichs. Erst im Jahr zuvor gegründet, hatte es bereits über einhunderttausend Abonnenten. Ich würde als Redaktionsassistentin beginnen, in der Hoffnung, mich eines Tages zur Ressortleiterin hocharbeiten zu können. In der Nacht zuvor hatte ich vor Aufregung kaum ein Auge zugemacht. Schon als Kind hatte ich Journalistin werden wollen, um über die Ereignisse in der Welt zu berichten. Ich träumte davon, Skandale aufzudecken und große Geschichten zu erzählen.

Als ich die Zusage bekommen hatte, war ich völlig aus dem Häuschen gewesen. Ein Magazin, das bereits mehr als einmal mit Klagen von Politikern konfrontiert war, die ihnen vorwarfen, verleumderisch zu berichten. Der Chefredakteur, und mein zukünftiger Boss, Jean-Pierre Besson konnte jedoch stets den Gegenbeweis antreten. Somit hatte sich *La Vérité* den Ruf erworben, auch unschöne Wahrheiten ans Licht zu bringen, und schon manche Politikerkarriere zu Fall gebracht.

Ich saß an meinem Schreibtisch und richtete mich ein, nachdem ich mir einen ersten Eindruck von der Redaktion verschafft hatte. Das verglaste Großraumbüro bot ein weitläufiges Panorama über die Seine bis hin zum Eiffelturm. Gegenüber meinem Arbeitsplatz befand sich eine kleine Kaffeküche. »Der wichtigste Raum in der Redaktion«, hatte mir die Personalchefin lachend gesagt, als sie mich zu meinem Tisch begleitet hatte.

Von meinem Schreibtisch aus konnte ich direkt in das Büro meines Chefs sehen, das momentan leer stand, weil er in einem Meeting war. Um mich herum herrschte eine hektische Atmosphäre. Meine neuen Kollegen diskutierten miteinander oder

sprachen laut in ihre Telefone, manche huschten auch eilig über die Flure. Ein aufgeregtes Kribbeln machte sich in meinem Bauch breit. Ich freute mich darauf, ein Teil dieses Kosmos zu werden.

»Wie wär's mit einem kleinen Rundgang?« Isabelle Fontan, die Personalchefin, lachte über den Sichtschutz, der meinen Tisch vom Durchgang trennte. »Du musst dich hier ein wenig auskennen, wenn du vernünftig arbeiten willst.«

»Auf jeden Fall!« Lächelnd stand ich auf und folgte ihr.

Zuerst zeigte Isabelle mir die Verwaltung sowie die Abteilungen Layout und Korrektorat, wo drei Mitarbeitende in ihre Arbeit vertieft waren. Diese Arbeitsplätze befanden sich am Ende des Stockwerks hinter einer Glaswand. »Die Kollegen hier brauchen viel Ruhe, um sich konzentrieren zu können«, erklärte sie. »Daher sitzen sie auch ein wenig abgetrennt von den anderen.«

Anschließend führte sie mich durch die Reihen der einzelnen Ressorts, wo sie mir meine neuen Kolleginnen und Kollegen vorstellte. In jedem Bereich arbeiteten zwei bis drei Journalisten, die sich mit Recherche, Interviews und Schreiben beschäftigten. Ich schüttelte brav die mir gereichten Hände und versuchte, so viele Namen wie möglich zu behalten.

»Du musst dir heute nicht alles merken«, sagte Isabelle lächelnd. »In den nächsten Wochen wirst du Gelegenheit haben, allen ein wenig über die Schulter zu schauen, um mehr über ihre Arbeitsweise zu erfahren. Das gehört zu deiner Einarbeitung.«

Gerade als wir unsere Runde beendeten, öffnete sich die Tür eines der Besprechungszimmer und mein Chef trat in Begleitung eines Mannes heraus.

»Ach, Madame Aubry, wie schön, dass Sie schon da sind.« Jean-Pierre Besson kam lächelnd auf uns zu. »Monsieur Blanc, darf ich Ihnen unsere neue Mitarbeiterin vorstellen? Lysette Aubry startet heute bei uns. Sie hat letzten Monat ihr Studium an der *Sciences Po* als Jahrgangsbeste abgeschlossen.«

Die Person hinter meinem Boss trat hervor, um mir die Hand zu geben und mir verschlug es die Sprache. *Verdammt!* Das war doch der arrogante Typ, den ich letzte Woche im *Corniche* hatte stehen lassen! Er schien mich ebenfalls zu erkennen und kniff überrascht die Augen zusammen. Das überhebliche Lächeln schien in seinem Gesicht festgetackert zu sein, denn es umspielte schon wieder seine Mundwinkel. Absolut selbstsicher kam er auf mich zu und fixierte mich mit strahlend blauen Augen. Dieses einzigartige Blau, eine Komposition der Farben des Himmels und des Ozeans, war mir in der schummrigen Beleuchtung des Clubs gar nicht aufgefallen. Auch nicht sein Blick, mit dem er mich nun fesselte. Er trug einen ebenso blauen Anzug, der seine breiten Schultern betonte, aber keine Krawatte. Die obersten Knöpfe seines Hemds standen offen und entblößten den Ansatz seines Schlüsselbeins. Seine Gegenwart schien sämtlichen Raum um uns einzunehmen. Er hatte diese Ausstrahlung eines Menschen, den man einfach ansehen musste. Plötzlich fühlte ich mich überwältigt von seiner Präsenz. Warum war mir diese Wirkung nicht im Club aufgefallen?

»Madame Aubry, *enchanté*. Étienne Blanc, Spitzenkandidat der *Renaissance* Partei für die nächsten Bürgermeisterwahlen.« Seine Stimme klang ruhig und klar mit einem bestimmenden Unterton. Er ließ sich nicht anmerken, dass wir uns bereits begegnet waren. »Ich hatte ebenfalls das Vergnügen, an der Sciences zu studieren. Welche Hauptfächer haben Sie belegt?«

Moment, er war wirklich Bürgermeisterkandidat?

Verlegen schüttelte ich ihm die Hand »Ja ... Hallo, ... meine Hauptfächer? Ähm, Journalismus und internationale Beziehungen.«

»Interessant«, erwiderte er. »Kennen Sie zufällig Professor Mercier? Er unterrichtet internationales Recht. Ich habe sehr viel von ihm lernen können.«

»Sie meinen den Professor Mercier, der Frauen grundsätzlich für weniger intelligent hält und seine Augen nicht von meinen Brüsten nehmen konnte?«

Sein Grinsen wurde breiter, während er mir unverwandt in die Augen sah. »Nun, ich schätze, darüber kann ich nicht urteilen.«

»Monsieur Blanc, darf ich Sie nach draußen begleiten?«, schaltete sich Monsieur Besson in die Unterhaltung ein.

»Gerne«, antwortete dieser, ohne mich aus den Augen zu lassen. »Bis bald, Madame Aubry.«

Erst jetzt ließ er meine Hand los.

Als ich an diesem Abend nach Hause kam, wusste ich nicht, wie ich den restlichen Tag überstanden hatte. Die Begegnung mit Étienne Blanc hatte mich völlig durcheinandergebracht. Obwohl ich ihn immer noch für einen arroganten Schnösel hielt, empfand ich auch eine gewisse Sympathie für ihn. Lag es an seiner Ausstrahlung? Oder an der Art, wie er mich angesehen hatte? Ein Blick, der mir unter die Haut gegangen war. Ein Gefühl, als hätte er tiefer geblickt als nur auf mein Äußeres, und damit etwas in mir ausgelöst. *So ein Quatsch*, schalt ich mich selbst. Dieser abschätzige Blick hatte rein gar nichts in mir berührt.

»Muss ja ein beeindruckender Kerl sein. Und das ist dir letzte Woche echt nicht aufgefallen?«, fragte Nadine.

Ich hatte ihr soeben von den Ereignissen des Tages erzählt.

Schulterzuckend schüttelte ich den Kopf.

»Ist er verheiratet?«, fragte sie.

»Keine Ahnung.«

»Hast du ihn nicht gegoogelt?« Ungläubig schüttelte sie ihren platinblonden Bob.

»Nein, es war mein erster Arbeitstag und ich hatte keine Zeit, mich um Google zu kümmern. Ich bin froh, dass ich meine Aufgaben halbwegs erledigen konnte.«

»Tja, dann werden wir das nachholen«, bestimmt Nadine.

Ich lümmelte auf dem Sofa, während Nadine auf dem Boden saß und ihre Füße unter den Couchtisch streckte. Sie klappte den Laptop auf, der auf dem Tisch stand, und begann darauf zu tippen. Ihre vielen Armreifen klimperten, während sie Étienne Blancs Namen in die Suchmaschine eingab.

»Wow, da hast du dir ja echt ein Schnittchen angelacht. Der sieht heiß aus.« Sie starnte auf den Bildschirm, während sie sich durch die Bildersuche scrollte.

»Ich habe mir gar nichts angelacht«, widersprach ich. »Wir wurden einander nur vorgestellt.«

»Jaja, das glaubst du vielleicht. Er hat dich schon letzte Woche angebaggert. Und was denkst du, warum er bis bald gesagt hat? Du gefällst ihm und er möchte dich wiedersehen.«

»Ich schätze eher, dass er öfter in der Redaktion ist, um bei meinem Chef gute Artikel rauszuholen. Schließlich ist bald Wahlkampf«, seufzte ich.

Während Nadine weiter das Internet nach Monsieur Blanc durchforstete, nippte ich an meiner Astrotasse, auf der das Sonnensystem abgebildet war. Jeden Abend bereitete ich mir darin heißen Kakao zu. Seit ich in Paris wohnte, gehörte dies zu meinem festen Ritual. Mein Vater hatte mir die Tasse geschenkt und sie erinnerte mich an Zuhause.

»Oh, oh, das scheint ja ein ziemlicher Frauenheld zu sein. So wie das hier aussieht, war er mit halb Paris im Bett und noch mit ein paar Frauen in Marseille.«

»Da siehst du's!«, rief ich. »Ein Aufreißer! Sorry, nicht interessiert.«

Nachdenklich schnappte Nadine sich ihr Wasserglas und nahm einen Schluck. »Hm, ein kleines Abenteuer hat noch niemandem geschadet. Wann wurdest du das letzte Mal flachgelegt? Und damit meine ich nicht diesen Amateur von der Uni. Wann hattest

du das letzte Mal so richtig guten Sex, bei dem du dir das Hirn rausgevögelt hast?«

Ich stöhnte auf. »Oh Gott, Nadine. Bitte ...«

»Also, schon länger nicht mehr. Dachte ich es mir doch«, bemerkte sie. »Ich bin sicher, dieser Étienne könnte da Abhilfe schaffen.«

Ich warf ein Kissen nach ihr. »Du bist unmöglich!«

Lachend duckte sie sich weg und widmete sich dann wieder ihrer Internetrecherche. »Okay, das ist etwas seltsam hier«, murmelte sie nach einer Weile. »Hier steht, dass er angeblich Kontakte zu Carmelo de Rossi pflegt.«

»Wer soll das sein?«

»Eine Unterweltgröße. Man munkelt, er habe Verbindungen zur Mafia.«

»Zeig mal her.« Ich drehte den Laptop zu mir und begann zu lesen:

Lokalpolitiker mit Verbindungen zur Mafia: Was verbindet Étienne Blanc und Carmelo de Rossi?

Der Rechtsanwalt Étienne Blanc wird als Spitzenkandidat der liberalen Partei Renaissance für die Pariser Bürgermeisterwahlen im nächsten März kandidieren. Bei einem Galadiner am letzten Wochenende unterhielt sich das Polittalent jedoch auffallend lange mit Carmelo de Rossi, der als Pate von Paris bekannt ist. Recherchen ergaben, dass Blanc und de Rossi bereits seit einigen Jahren intensive Kontakte pflegen. Politexperten fragen sich daher, wie weit der Einfluss von de Rossi auf die Lokalpolitik bereits reicht.

Ich trank von meiner Schokolade. Das klang nach einer spannenden Story. Hatte mein Chef deshalb den Termin mit Monsieur Blanc? Schließlich war sein Magazin darauf spezialisiert, korrupte

Politiker zu entlarven. Möglicherweise arbeitete er schon daran, mehr darüber herauszufinden. Ich würde eine Gelegenheit abwarten und dann nebenbei Fragen stellen. Immerhin gehörte es auch zu meiner Einarbeitung, wie ich mitbrisanten Informationen am besten umgehen sollte.



DEUX

Étienne

Es regnete in Strömen, als der Wagen vor dem Hintereingang des *Filou* hielt. Die Spelunke war bekannt als Sammelplatz der Unterschicht der Stadt. Spieler, Alkoholiker, Gelegenheitsdiebe und andere tummelten sich hier und verknüpften ihre Netzwerke. Ich blieb auf der Rückbank der Limousine sitzen und wartete auf den Mann, mit dem ich verabredet war, während der Fahrer schweigend mit seinen Fingern auf das Lenkrad trommelte. Hier in den Außenbezirken von Paris wirkte der Maybach wie ein Fremdkörper, dennoch würde niemand es wagen, das Fahrzeug zu überfallen. Jeder hier im Viertel kannte den Fuhrpark von Carmelo de Rossi und keiner würde sich mit ihm anlegen.

Während ich wartete, blickte ich in die Nacht hinaus und dachte über die Begegnung mit der neuen Mitarbeiterin bei *La Vérité* nach. Lysette Aubry. Sie hatte mich bereits im *Corniche* umgehauen, wo ich mit ein paar Kollegen aus der Partei meine Kandidatur feierte. In meiner Euphorie über die Nominierung zum Spitzenkandidaten hatte ich wohl etwas dick aufgetragen und prompt eine Abfuhr kassiert. Umso mehr hatte ich mich über das unverhoffte Wiedersehen gefreut. Ich musste schmunzeln, als ich an ihre Reaktion dachte, wie ich Professor Mercier erwähnte. Sie hatte recht, er war ein Idiot, aber fachlich konnte ihm kaum jemand das Wasser reichen. Mir gefiel, dass sie kein Blatt vor

den Mund nahm und geradeheraus sagte, was sie dachte. In der Politik redeten alle um den heißen Brei, um bloß niemanden zu vergraulen.

In den letzten Jahren hatte ich meine Zeit damit verbracht, beruflich voranzukommen. Für eine Beziehung war dabei keine Zeit gewesen, daher hatte ich mich auf unverbindliche Affären beschränkt, um meine körperlichen Bedürfnisse zu stillen. Bei manchen Gelegenheiten griff ich auch auf Escort-Damen zurück. Diese Strategie hatte bisher sehr gut funktioniert. Doch bei Lysette hatte sich etwas in mir geregt, das ich nicht erklären konnte. Ich überlegte, warum ich diese Frau so anziehend fand. War es der aufgeweckte Ausdruck ihrer rehbraunen Augen? Die Art, wie sie sich bewegte? Ihre Schlagfertigkeit? Ich konnte es nicht benennen. Auf jeden Fall wollte ich sie besser kennenlernen, doch im Moment stand das Projekt mit Carmelo über allem.

Die Autotür öffnete sich und ein triefend nasser Bote stieg ein. Ich reichte ihm den Umschlag. In der Dunkelheit, die den Wagen umgab, konnte ich sein Gesicht nicht erkennen, doch dies war auch nicht nötig. In dem Kuvert befanden sich alle Informationen, die er brauchte.

»Wann?«, fragte ich ihn.

»Am Zehnten«, kam die knappe Antwort.

Ich nickte bestätigend und der Bote verließ die Limousine wieder.

»Bringen sie mich bitte nach Hause, Sy«, sagte ich an den Fahrer gerichtet, der kurz darauf das Fahrzeug startete und Richtung Champs-Élysées fuhr.

Eine halbe Stunde später betrat ich mein Penthouse im sechzehnten Bezirk. Ich hatte es mir vor drei Jahren zu meinem dreißigsten Geburtstag geschenkt. Es kostete mich ein kleines Vermögen, doch das war es mir wert. Ein Teil meiner Ersparnisse floss in die

Finanzierung. Außerdem erhielt ich aus einer klugen Investition hohe Renditen. Für den Rest nahm ich einen kleinen Kredit bei meiner Hausbank auf und zahlte ihn in komfortablen Raten zurück. Es war mein erstes richtiges Zuhause, seit ich als Jugendlicher auf den Straßen von Marseille gelebt hatte.

Ich schloss die Tür hinter mir und ging direkt in die offene Küche, wo ich eine geöffnete Flasche Chardonnay aus dem Kühlenschrank nahm und mir ein Glas einschenkte. Genussvoll nahm ich einen Schluck, als sich meine Mitbewohnerin mit einem leisen »Miau« bemerkbar machte. Mit einem Satz landete Lucy auf der Arbeitsplatte und bewegte sich geschmeidig auf mich zu.

»Hey, mein Mädchen«, begrüßte ich sie lächelnd. »Du sollst doch nicht auf die Arbeitsplatte springen.« Als Antwort fing Lucy an, zu schnurren und sich mit erhobenem Schwanz in meine Handfläche zu schmiegen, mit der ich sie zu streicheln begann.

»Hast du Hunger?«, fragte ich, während ich unter ihre Vorderbeine griff, um sie von der Oberfläche zu nehmen. Sie protestierte mit einem weiteren »Miau« und schlich um meine Beine, nachdem ich sie auf dem Boden abgesetzt hatte.

Ich lachte. »Schon gut. Ich gebe dir ja was.«

In der Vorratskammer nahm ich den Sack mit dem Katzenfutter aus dem Regal und befüllte Lucys Napf damit. In diesem Moment klingelte mein Handy. Ich stellte das Futter zurück, griff in meine Hosentasche und checkte kurz die Nummer, bevor ich abnahm.

»Salut, C.«

»Hat die Übergabe geklappt?« Carmelo hielt sich nicht lange mit Smalltalk auf.

Ich seufzte. »Ja, ist alles gut gegangen.«

»Was ist los? Du klingst müde, mein Freund.«

»Nein, nein. Es ist alles gut. Aber du weißt, dass ich dir diesen Gefallen nicht mehr lange tun kann. Ich –«

»Ja, ich weiß. Deine Kandidatur. Keine Sorge. Ich werde deine Pläne nicht gefährden. Doch dieses Projekt muss vorher noch zum Abschluss kommen.«

»Es wäre mir lieber, wenn du jemand anderen dafür finden würdest.« Die Sache wurde mir langsam zu heiß und ich hätte mich am liebsten zurückgezogen.

»Keiner ist so gut vernetzt wie du. Du kennst alle wichtigen Leute. Außerdem bist du der Einzige, dem ich voll vertraue.«

Ich beobachtete, wie Lucy sich gierig über ihr Futter her machte.

»Na, schön. Dieses eine Mal noch.«

»Danke, mein Freund.« Im nächsten Moment hatte Carmelo aufgelegt.

Ich ließ mein Telefon auf die Arbeitsplatte fallen und atmete tief durch. Jeden Monat mussten die Frauen ihre Unterkünfte wechseln. Frauen, die unter falschen Versprechungen nach Frankreich gelockt wurden. Es wäre mir lieber gewesen, Carmelo hätte den Job alleine erledigt. Er hatte schließlich nichts mehr zu verlieren. Für mich hingegen stand alles auf dem Spiel.

TRIGGERWARNUNG:

In diesem Roman werden Themen behandelt, die auf manche(n) Leser(in) verstörend wirken können. Diese sind (unter anderem):

- (Zwangs-) Prostitution
- Alkoholmissbrauch
- Menschenhandel
- Sexuelle Belästigung